

Zahl mußte aus Raummangel sehr beschränkt werden und, da auf einige abschreckende Beispiele nicht wohl verzichtet werden konnte, so wurden es der Illustrationen mit vorbildlichen Bauten und Handwerkserzeugnissen noch weniger. Soweit es notwendig erschien, wurden kurze Erläuterungen darunter gesetzt. Die Ausnahmen sind ursprünglich für Lichtbilder, und zwar zum Teil vom Verfasser gefertigt oder doch veranlaßt, zum Teil in dankenswerter Weise von amtlicher Stelle und von Herrn Kgl. Professor Th. Uign in Würzburg leihweise überlassen worden.



## Gesangbücher und Gesangbuchdichter in Württembergisch-Franken.

Von

Pfarrer Dr. Smelta, Grohgartach.

Im ersten Teil dieses Aufsatzes sind leider bei einigen Namen Druckfehler übersehen, man lese: S. 107 Hedinger statt Uedinger, S. 108 Binder statt Rinder, S. 109 Woltersdorf statt Wollersdorf.

(Fortsetzung.)

Das hohenlohische Hauptgebiet, das von allen andern Territorien auf allen Seiten eingerahmt den Kern des württembergischen Frankenslandes bildet, ist in hymnologischer Hinsicht durch dreierlei Tatsachen gekennzeichnet; einmal, daß entsprechend seiner die anderen Territorien überragenden Bedeutung hier der Gesangbuch-Bestand sich ebenso gleichmäßig auf alle drei Perioden der Entwicklung: die ältere orthodoxe, die mittlere pietistische wie die spätere rationalistische verteilt, wie zugleich diese Entwicklung auch weit früher, um mindestens eine Generation, nicht bloß gegenüber den bisher, sondern auch den noch später zu betrachtenden Territorien einsetzt. Das zweite Charakteristikum ist, daß die Geschichte

des Gesangbuchs hier noch enger als irgendwo sonst verknüpft ist mit derjenigen der Dynastie, von der das ganze Land den Namen hat. Das kommt heraus gleich bei dem ersten der noch vorhandenen eigentlichen Gesangbücher — um von allen Vorarbeiten und Spuren eines etwa noch früher, aber jedenfalls nur im Manuskript vorhandenen Gesangbuchs abzusehen —, das, von dem auch in der Musikgeschichte einen ehrenvollen Namen geniehenden Erasmus Widmann, damaligen Präzeptor und Kantor in Weitersheim (Sprossen einer bekannten Haller Schriftstellerfamilie) auf Anregung des Grafen Wolfgang von Hohenlohe-Weitersheim 1603 besorgt und in Nürnberg bei Valentin Fuhrmann gedruckt worden ist. Übrigens stammt dieses Werk wohl nur nach der musikalischen Seite von Widmann, während die Viederzusammenstellung, wie ein im Öhringer Archiv befindliches Manuskript von 1598 zeigt, auf den Hofprediger Ussum zurückgehen dürfte, der da doch nur Bestrebungen, über die schon fast eine Generation früher, 1577, im geistlichen Konvent in Langenburg beraten wurde (nämlich über den Neudruck des hohenlohischen Psalmbuchs, womit der gleich zu erwähnende „Lobwasser“ gemeint sein mag), wieder aufgenommen zu haben scheint. Inhaltlich ist dieses Buch durch die ökumenische Weitherzigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, ausgezeichnet, indem so auch den Sängern reformierter Richtung, die im Strassburger Gesangbuch, das als Hauptquelle unseres Buchs erscheint, einen breiten Raum einnimmt, ihr ehrlicher Platz gegönnt ist und so namentlich die Lobwasser'schen Psalmen, die im gleichen Jahr 1600 ja eine Konkurrenz durch Cornelius Becker erfuhren, noch mit 19 unter den 107 Nummern figurieren. Diese ökumenische Weitherzigkeit stimmt trefflich zusammen mit dem, was sonst von dem Charakter des Grafen Wolfgang, des ältesten und geistig bedeutendsten unter den Söhnen Ludwig Casimirs (des Ahnherrn der Neuensteiner Hauptlinie des Gesamt Hauses Hohenlohe) und Erbauers des Weitersheimer Schlosses bekannt ist, nicht am wenigsten durch den Streit mit seinem von ihm extra von Grohottwar her berufenen Hofprediger Ussum, der sonst auch selbst als Liederdichter bekannt ist, so von „Christ, heiliger Gott, Ich lieg in Not“ im Nürnberger Gesangbuch von 1637, doch hier in unserm Buch weder mit diesem oder sonst einem eigenen Lied vertreten.

Gehört dieses Buch, überschrieben „Geistliche Psalmen und Lieder“, als ein prächtiger Schweinslederband mit Goldschnitt schon äußerlich eine Zierde der Gesangbuch-Literatur, zu den Schätzen der k. preussischen Bibliothek in Berlin, so gehört wieder der fürstlichen Hofbibliothek in Langenburg an das zweite sonst nach Weitersheim zurückführende Gesangbuch, das mitten unter den Schrecken des 30jährigen Kriegs 1629 von dem Nachfolger Widmanns, Johann Jeep aus Dransfeld bei Göttingen, unter dem Titel „Geistliche Psalmen und Kirchengefänge“ usw. mit Verwertung des alten Materials und Beifügung von 49 neuen Nummern zusammengestellt und wieder in Nürnberg (bei Abraham Wagenfeld) gedruckt worden ist. Auch dies gleich dem vorigen mit Noten, darunter eine eigene Komposition von Jeep, der selbst auch als Dichter des Psalms „Zu dir aus tiefer Not“ seine Begabung wie Ergriffenheit von der Lage seiner Zeit verrät.

Sonst ist für dies Buch in höherem Grad noch als für das vorige kennzeichnend, daß auch jetzt noch, über ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen Cornelius Beckers und nachdem eben noch zu Anfang dieser 1620er Jahr auch ein hohenlohischer Pfarrer, Wüstholtz in Ohrnberg, sich mit einem lutherischen „Lobwasser“ abgemüht hatte, die alten Lobwasser-Psalmen, und zwar in noch vermehrter Zahl, zu 24, hier figurieren, was auch jetzt in erster Linie auf den Weikersheimer Landesherren, den als Anhänger Gustav Adolfs zum Märtyrer seiner evangelischen Überzeugung gewordenen Grafen Georg Friedrich zurückzuführen sein wird. Dieser ist als erster von den damals das Gesamtthaus Hohenlohe bildenden Herren, drei von der Neuensteiner und drei von der Waldenburger Linie, die ja sämtlich noch evangelisch waren, auch in der Widmung genannt, unser Buch selbst aber dessen ehemaliges Handexemplar, das von ihm auf seinen Eidam Heinrich Friedrich von Langenburg, den Ahnherrn sämtlicher noch blühenden evangelischen Hohenlohe, übergegangen ist. Eben demselben gehörte auch das früher genannte Heilbronn I an, das im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts im Hohenlohischen neben dem Rothburger und Haller Gesangbuch in Gebrauch gewesen ist und zwar eben aus Mangel eines eigenen das Jeepsche fortsetzenden Gesangbuchs für Gesamtthausenlohe. Wurde doch ein solches schon durch dasjenige Ereignis abgeschlossen, das von 1667 an den Keim einer tiefgehenden Zerküftung in das Hohenlohe Haus legte: die Konversion der Schillingsfürster, damals eben in Schillingsfürst und Bartenstein sich spaltenden Linie von dem Waldenburger Hauptast zu der katholischen Kirche: in der Folge auch durch frühere Erhebung (1744) dieser Linie zum Fürstenrang vor allen übrigen Neuensteiner Linien belohnt, von denen als erste hier die Öhringer 1764 nachfolgte.

Gewann doch unter den Neuensteiner Linien, da die Langenburger sich mit Heinrich Friedrichs Descendenz in die drei Zweige von Langenburg selbst, Ingelfingen und Kirchberg spalteten, die Weikersheimer aber im 17. Jahrhundert zweimal ohne direkte Fortsetzung durch Söhne blieben und so von Neuenstein aus neu rekrutiert wurden, eben diese letztere als Linie von Öhringen, wohin des Neuensteiner Kraft (Georg Friedrichs Bruder) ältester Sohn Johann Friedrich 1677 seine Residenz verlegte, die erste Bedeutung für die Zukunft. Damit stimmt, daß nun auch das dritte Hohenloher Gesangbuch aus dieser auch sonst bedeutendsten Stadt des Hohenloher Landes, und zwar nunmehr durch einen eigenen Drucker, hervorgegangen ist. Und zwar jetzt nicht mehr von obenher angeregt, sondern eben durch Bemühung des Buchdruckers Fuchs bezw. seines Nachfolgers Joh. David Holl, dem dies nach Wibel zuerst 1708 als „Seelenlust“, später (nach dem alten Namen Öringaw) als „Seelen-Au“ betitelt Gesangbuch des 18. Jahrhunderts zu verdanken ist, das erst 500 bezw. 507, später (seit 1733) 527 Nummern aufzuweisen pflegte. Mit einer Vorrede des aus Sulzbach in der Oberpfalz stammenden Superintendenten Joh. Vor. Jan und hinten mit dem Habermannschen Gesangbuch versehen hat sich dies Buch als älteres Hohenloher Gesangbuch tatsächlich eine nicht geringe Beliebtheit im ganzen Hohenloher Land, in dem es noch hin und her anzutreffen ist, verschafft. Dem Inhalt nach charakterisiert durch die

doppelte Hauptbezugsquelle gemäß der geographischen Lage von Hohenlohe: auf der einen Seite Hedinger, der Stuttgarter Hofprediger, auf der andern das Nürnberger Gesangbuch, zumal das Saubertsche von 1676—77. Nur daß uns neben den sonstigen bekannten Liederdichtern da doch auch ein eigener Sohn des Hohenloher Landes begegnet, nämlich Johann Friedrich Apin (= Bien), der geboren nach 1650 als Sohn eines Mitglieds vom Dhringer Ministerium und seit 1677 der Reihe nach Diakonus erst in Enslingen und Pfedelbach, dann seit 1702 Pfarrer in Großaltdorf (als einer meiner Vorgänger), zuletzt Superintendent in Gailsdorf 1707—14, wo er von seinem Amt entfernt wurde (Ursache unerklärt; etwa im Zusammenhang mit den damaligen Veränderungen in Limpurg, oder eine ähnliche wie bei Böhm zu vermuten), anno 1688 von Pfedelbach aus nach Wibel eine „Himmelsfreude“ hatte erscheinen lassen, aus der fünf an sich keineswegs schlechte Nummern unfres Opus genommen sind.

Dieses erfuhr 1741 ein Pendant durch ein Extra-Gesangbuch von Weikersheim, das seit 1708 wieder einen eigenen Grafen besaß in dem selbst durch seine Alexandriner an den Wänden des dortigen Schlosses und des nach ihm benannten Karlsbergs als Auchschtler verewigten Karl Ludwig. Dieses Gesangbuch, besorgt durch den aus Gochsen bei Neuenstadt bezogenen Hofprediger Mag. Joh. Christian Sparr, von Stuttgart gebürtig, und so mehr als ein zweites hohenlohisches Gesangbuch pietistischen Einfluß verratend, weist von eigenen Dichtern wenigstens ein Lied von dem Weikersheimer Hofrat G. L. Pistorius („Gott, du bist meine Zuversicht, Wenn Kreuz und Trübsal mich ansieht“) auf, nur daß dieser freilich nicht aus dem Hohenlohischen selbst, sondern von Nördlingen stammte.

Von der allgemeinen Beliebtheit des Dhringer Buchs von 1773 legt dann auch Zeugnis ab die Tatsache, daß es noch 1773 einen Abdruck in dem katholischen Schillingsfürst durch den dortigen Drucker Cobegott, einen bekehrten Juden, und zwar unter Zugabe von weiteren 17 Nummern, so insgesamt 544, erfuhr, natürlich eben für die evangelische Untertanenschaft dieser Linie berechnet. Der katholische Charakter der Herrschaft kommt nur darin heraus, daß in dem Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ die Fortsetzung, wie auch sonst häufig, aus „Und steur' des Papst und Türken Mord“ geändert ist in „Und steure Christi Feinde Mord“, während das Reformationslied „Ein feste Burg“ wie anderwärts heißt (nur 5 Verse hat). Dieses Gesangbuch erfuhr dann noch 1791 hier einen abermaligen wesentlich unveränderten Abdruck zum Ausgleich dafür, daß diese katholischen Waldenburger sich geweigert hatten, der Aufforderung zur gemeinsamen Herausgabe eines neuen zeitgemäßen Gesangbuchs, die 1777 von dem damaligen Senior des Gesamthauses, dem Ingelfinger Fürsten Philipp ausging und wofür zunächst der gemeinsame Ober-Superintendent von Dhringen ins Auge gefaßt war, sich anzuschließen, vielmehr in dieser Aufforderung eine Art Attentat auf die eigene landesherrliche Souveränität erblickt hatten. So blieb es den evangelischen Neuensteiner Linien allein überlassen, das neue rationalistische Gesangbuch zu besorgen, was dann im Jahr 1782 durch den Langenburger Hofprediger Koch, doch mit Unterstützung durch den Forchtenberger, späteren

Künzelsauer Pfarrer Kern besorgt wurde, nach Kochs eigener Angabe auch unter wesentlicher Mitwirkung des Kirchberger Prinzen Eberhard, der als Verfasser von Nr. 9 („Beherrscher aller Welten“) im bisherigen württembergischen Gesangbuch unter die bekannten Liederdichter gekommen ist.

Das Besondere dieses hohenlohischen Aufklärungs-Produkts, das so im eigentlichen Sinn als das gemeinsame Werk sämtlicher evangelischen Linien von Hohenlohe gelten kann, ist übrigens in Ähnlichkeit von Heilbronn und Verhingenen I, daß hier dem Rationalismus keineswegs das Feld allein überlassen wurde, sondern, ob auch in dem 2. Teil, dem Hauptteil, mit 391 Nummern den rationalistischen Wortführern, obenan Dietrich-Nylius (d. h. dem neuen preussischen Gesangbuch von 1780) in weitem Umfang Rechnung getragen wird, während von eigenen Sängern hier namentlich der hohenlohische Hofrat Eoder (später in Ohrdruf) voll zu Worte kommt (wie später noch mehr in Verhingenen II), in einem diesem 2. Teile vorangehenden ersten immerhin 267 Nummern unterfüßt d. h. unverändert aus dem älteren Buche herübergenommen wurden, so daß hier beide Teile, neben den Anhängern des Neuen auch die des Alten auf ihre Rechnung kamen, eine Rechnung, die denn auch nach der württembergischen Annexion durch doppelte Anhänglichkeit der Hohenloher an ihr eigenes Gesangbuch, sich als richtig erwies. In ähnlicher Weise hielt es dann auch ein Weikersheimer Pendant zu diesem Produkt, das 1795, der Vorrede nach als 8. Auflage des seit 1741 bestehenden Gesangbuchs herausgekommen, gleichfalls in 2 Teile zerfällt, nur daß dabei der erste unter seinen 415 Liedern bereits ca. 100 rationalistische aufweist, während vollends der zweite mit 118 Nummern als ein rein rationalistischer Anhang sich darstellt. Auch dieses Weikersheimer Gesangbuch wird wieder durch einen eigenen Sänger gekennzeichnet, nämlich den schon 1728 als Vorgänger Sparrs mit Tod abgegangenen Superintendenten Christof Andreas Meister, den auch Wibel als Dichter aufführt, Sohn eines Pfarrers in Uhornberg im bayrischen Franken, und selbst Vater nicht bloß eines später (1768) in seine Stelle in Weikersheim eingerückten Sohnes, der als solcher für Berücksichtigung der Lieder seines Vaters sorgen mochte, sondern auch von zwei anderen, die als Mathematiker bezw. Rechtsgelehrte in Göttingen dem Namen Meister noch größeres Renommee verschafften.

Fügen wir diesen in spezifisch hohenlohischen Gesangbüchern vertretenen Sängern auch noch den in Waldenburg 1709 geborenen, später auf norddeutschem Boden, als Bibliothekar in Hannover zu Ansehen gekommenen und 1761 verstorbenen pietistischen Dichter Christian Ludwig Scheidt bei, Verfasser des Lieds „Aus Gnaden soll ich selig werden“, so haben wir mit immerhin einem halb Duzend geistlicher Liederdichter, die für das Hohenlohische reklamiert werden dürfen, doch wenigstens den Beweis dafür, welch christlichen Beitrag dies sonst als geistig unfruchtbar verschriene Gebiet zu der Geschichte der Hymnologie geliefert hat, in erster Linie allerdings mehr ein Verdienst seiner Regenten als seiner sonstigen fast ganz in der Landwirtschaft aufgehenden Bewohnererschaft.

Ein wieder wesentlich verschiedenes Bild zeigt die Entwicklung der Reichsstadt Hall. Hier liegt mir als ältestes vorhandenes Gesangbuch ein aus der

Michaelskirche stammendes Buch von 1719 vor, aber mit einer Vorrede, die schon von 1714 stammt und so, daß das Buch ausdrücklich als zweites bezeichnet ist. Die schwierige Frage nach dem Datum der eigentlich ersten Ausgabe desselben hat sich nach allerlei Bemühungen erledigt durch eine Mitteilung von Herrn Verlagsbuchhändler W. German in Hall, indem er in den Ratsprotokollen des Jahres 1689 einen Eintrag fand des Inhalts, daß da dem Buchhändler Laidig für 10 Exemplare der neulich von ihm gedruckten „Seelenharpffe“ 15 fl. verehrt worden sind. Auf die Frage aber, wen jenes erste Gefangbuch etwa zum geistigen Urheber gehabt haben möge, möchte man am ehesten auf den damaligen Chef der Haller Kirche, den Deban und Prediger Johann Bernhard Wibel, den zweiten dieses Namens in Hall, raten, wenn er nicht der Urheber von 6800 sauber im Manuskript hinterlassenen Predigten wäre, neben denen er schwerlich für eine derartige Tätigkeit Zeit gehabt haben dürfte.

So bleibt einem zunächst eben der Verfasser der Vorrede von 1714 Johann Michael Bonhöffer, der 1707 nach 20jährigem Konrektorat und 11jährigem Rektorat am Gymnasium zum Pfarrer an Sankt Katharina, der Gemeinde auf dem linken Kocherufer, aufrückte, um von da 1710 auf die Stelle des Pfarrers an Sankt Michael und Kapitelsprokurators, der zweiten geistlichen Stelle der Republik, zu gelangen und hier 1716 abzusterben. Er ist der zweite in das Ministerium seiner Vaterstadt eingerückte Vertreter dieser Familie, die Mitte des 16. Jahrhunderts von Aynwegen in Holland als Goldschmiede in Hall eingewandert, hernach bis zum Ende der hällischen Eigendherrschaft neben den Wibel und Beyschlag zu den nahezu erblichen Herren in Staat und vollends Kirche geworden sind, heute in Hall selbst abgestorben, aber zu um so ansehnlicheren Stellungen in der Hauptstadt Württembergs aufgestiegen.

So stammt auch das zweite, gleichfalls „Seelenharpffe“ betitelte Buch, das im Unterschied von den 376 Nummern des vorigen ein starkes Drittel mehr, 500 Nummern, aufweist und aus dem Jahr 1741 datiert sich als 4. Auflage gibt, da alle Exemplare der 3. Presse in dem großen Brande von 1728 ihren Untergang gefunden haben, nach der Unterschrift der in Versen gehaltenen Vorrede von einem Bonhöffer, nämlich dem Archidiaconus an Sankt Michael Johann Friedrich Bonhöffer, der 1696 als Amtschreibers-Sohn geboren und erst 1741 vom Hypodiakonus zum Archidiaconus aufgerückt, von da aus 1744 zum Pfarrer an Sankt Michael wurde, um gleich dem vorigen auf dieser Stufe im Jahre 1750 mit Tod abzugehen. Derselbe Johann Friedrich Bonhöffer hatte schon von 1788 ab als Pfarrer der Vorstadtgemeinde Sankt Johann zwei Bändlein „Geistliche Cantaten“ herausgegeben, die nach der dortigen Vorrede von dem Haller Componisten Johann Jacob Kenner in Musik gesetzt um diese Zeit Hall in kirchenmusikalischer Hinsicht zu einer Stadt auf dem Berge erhoben zu haben scheinen.

Übrigens ist dieser Johann Friedrich Bonhöffer mit seinem Namensschiffe J. Fr. B. ja nicht zu verwechseln mit einem andern Träger derselben Schiffe nämlich Jacob Franz Beyschlag, dem Verfasser der nächsten nunmehr eben als „Hällisches Gefangbuch“ betitelten Auflage von 1758, die (während das vorige in meinem

Eigentum sich befindet) auf der Stuttgarter Landesbibliothek zu finden ist und mit ihren nur 414 Nummern eine starke Reduktion des bisherigen Liedermaterials bedeutet, dafür aber das pietistischiſte unter ſämtlichen in Württemberg-Franken herausgegebenen Geſangbüchern darſtellt und ſo ſichtlich von dem kläſſiſchen Produkt des Württemberger Pietismus, den ſchon bei dem Hohenlohe-Weiſersheimer Buch genannten „Reinen und kräftigen Liedern“ von 1741, beeinflusst iſt. Daß aber gerade Johann Friedrich Beyſchlag, Dekan von 1754–66, der Urheber dieſes Geſangbuchs, das ſich unter allen hälliſchen am meiſten eingebürgert zu haben ſcheint, geworden iſt, iſt nicht zufällig, ſondern Jacob Franz zeigt ſich da durchaus nur als würdiger Sohn und Erbe ſeines Vaters Johann Balthaſar Beyſchlag, deſſenigen unter den Haller Pfarrern, der nicht bloß im Umfang des alten Haller Geſangbuchs, ſondern von ganz Württembergiſch-Franken am meiſten den Namen eines wirklichen Sängers von Gottes Gnaden verdient. Das beweifen ſeine in ſeiner „Centifolia melica“ zum erſten Mal 1709, in 2. Auflage 1716 zuſammengefaßten 100 Lieder, von denen zwiſchen ein halb Duzend, unter denen die bekaunntesten ſind „Nur Flügel her, dem Himmel zu“ und „Im Himmel iſt gut wohnen“ in die älteren Geſangbücher übergegangen iſt: ſo in das Württemberger von 1741, mehr noch allerdings in das Ulmer und von da aus durch Daniel Ringmacher in die mancherlei oberſchwäbiſchen; in fränkische freilich bezeichnenderweiſe keines.

Ungerne verzichte ich ſo hier auf nähere Zeichnung dieſes erſten unter den Sängern unſres Kreiſes und bemerke ſo nur, daß Johann Balthaſar Beyſchlag, 1669 als Sohn eines Inneren Rats in Hall geboren und nach fünf-jährigem Studium in Wittenberg, wo er bis zum Privatdozenten aufstieg und auf der Reiſe wohin er auch Spener in Dresden aufgeſucht hatte, von 1694 ab in den Dienſt ſeiner Vaterſtadt zurückkehrte, aber bei ſeiner ausgesprochenen Religiöſität offenbar nicht leicht tat, hier zur Anerkennung zu gelangen, und, nachdem er lange auf unteren Stellen, als Pfarrer von Unterlimpurg, Sankt Johann, endlich als Hypodiatonus ſich dürftig hatte behelfen müſſen, erſt 1710 zum Archidiaconat und von da endlich 1716 zur höchſten Stelle als Dekan emporstieg, um aber als ſolcher ſchon binnen Jahresfriſt 1717 abzusterben. Immerhin ſcheint ſeine Arbeit nicht vergeblich geweſen zu ſein und durch durch ihn und ſeinen Sohn Johann Franz der Pietismus in Hall tieferen Fuß gefaßt zu haben, ſo daß, als in den 90er Jahren auch Hall an eine Änderung ſeiner kirchlichen Bücher im Sinne der Aufklärung ging, es zu einer Art Aufſtand im Kochertal kam. Allerdings galt dieſer zunächſt dem (Braunſchweiger) Katechiſmus, doch dürfte er auch auf das Geſangbuch ſich bezogen haben, das, wohl von dem letzten Dekan, Döſchmann, herrührend, übrigens hier erſt 1795 herausgekommen iſt: mit ſeinen 787 Liedern eins der umfangreichſten, aber ſo zugleich ſchwächſten Produkte der Aufklärung, ſo daß es kaum zu bedauern iſt, daß es ihm ſchon an der Zeit gebrach, um ſich ähnlich dem Heilbronner Vorbild von 1774 hier tiefer einzuleben, da bereits im Herbf 1802 mit der Annexion durch Württemberg dieſe republikaniſche Herrlichkeit für immer dahinfank.

(Schluß folgt.)



## Auf der Ehrenbürg.

Von Aug. Gräf.

Nun bin ich Jahr um Jahr gegangen  
 Und hab' geschaut die Waude all in ihrer Schöuheit Pracht.  
 Der Fremde Zauberlieder wohl an's Ohr mir klangen,  
 In's Aug' hat mir so oft ihr Reiz und ihre Lust gelacht.



Jetzt rath' ich wieder wie vor alten Zeiten  
 Am Berg, ein Wanderer im Silberhaar, und matt und müd',  
 Vor mir der Heimat erstig Junge Au'n sich weiten,  
 Und aus den Au'n erheigt zum Herzen mir ein wunderfames Lied.



So sit' ich lang und lausch' den reichen, leisen Klängen,  
 Die selten nur ein Irdischer vernimmt. Mein Herz steht still -  
 Es lösen sich die Waude, all die engen und alles Sehnen, alles Drängen,  
 Weil in dem Frieden sich das Herz nun nichts mehr wünschen will . .

